

Wiener Stadt-Bibliothek.

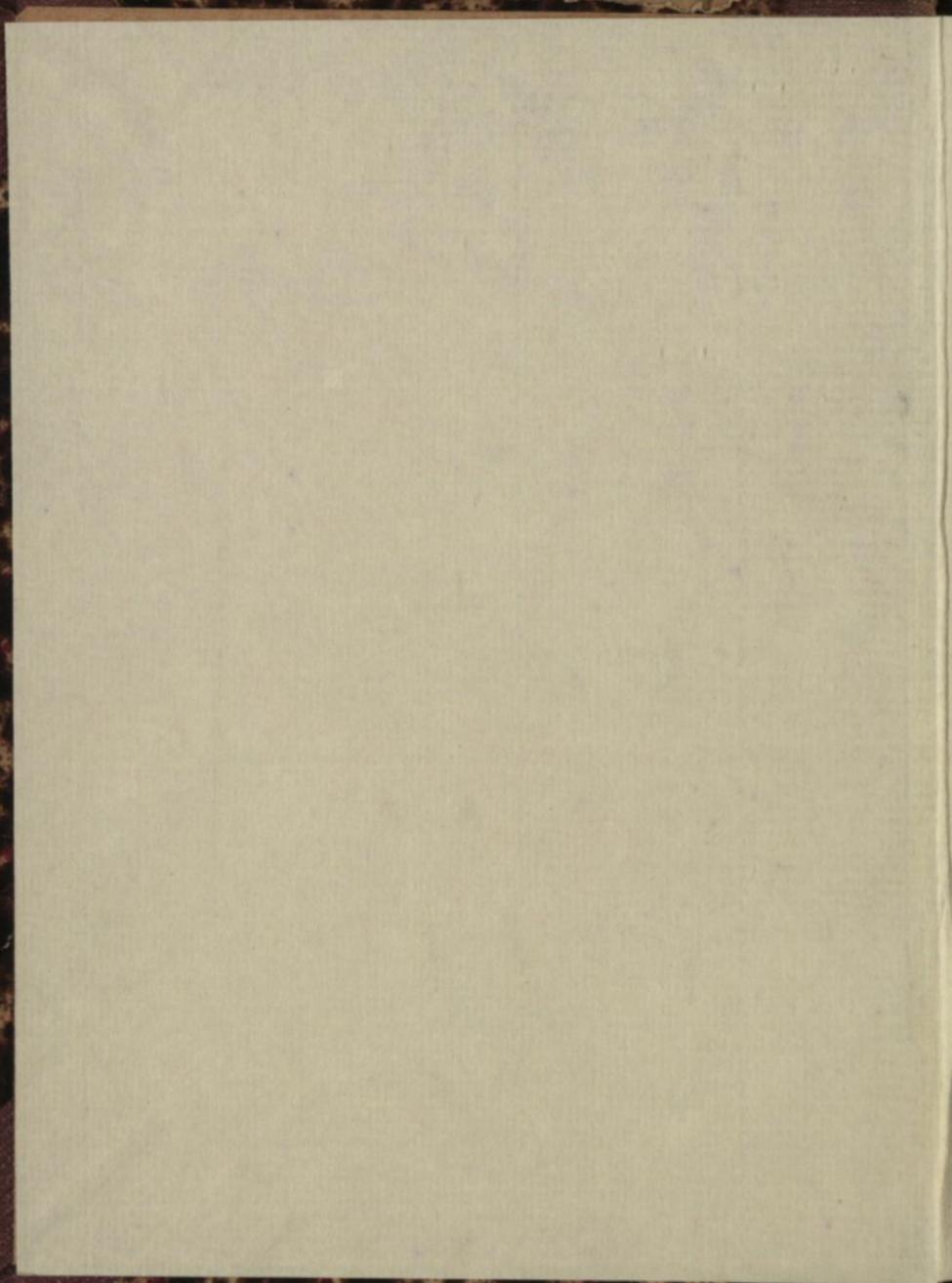
9991

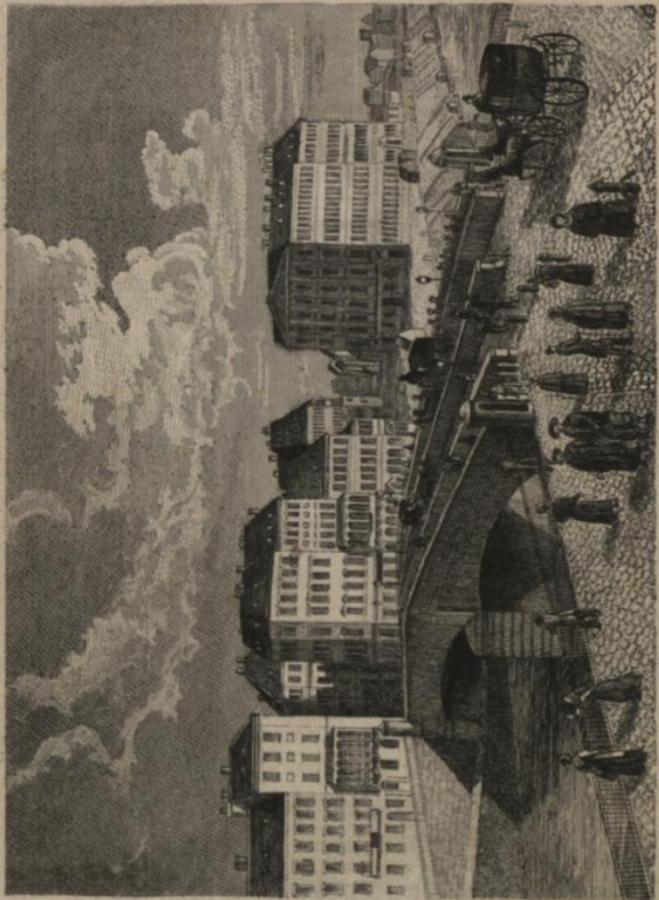
A



Walden,

Wien und seine Bewohner.





Stadhoudersdijk.

DR. VAN NELLEMA.

AUSSICHT VON DER RIJNEN STEL.

1138
6

W i e n

u n d

seine Bewohner.

Humoristisch geschildert
auf einem
Spaziergange über die ganze Gasse;
nebst einer
Skizze der merkwürdigsten Gegenstände, deren
mahlerisch-schöner Anblick sich hier darbiethet.

W o n
Heinrich Walden.

Mit vier Stahlstichen.

W i e n.

Im Verlage bey Franz Wimmer,
Buchhändler in der Dorotheergasse.



W i e

ein

...

...

...

...

...

...

...

V o r r e d e.

Vorliegendes Werkchen, die Frucht einiger geschäftsfreien Stunden, entstand durch die Ankunft eines Freundes, dem ich bey der Durchwanderung Wiens und seiner Umgebungen als Führer diente.

Obgleich die humoristische Bearbeitung einer Topographie manche Schwierigkeiten darbietet, so wagte ich doch diesen Versuch, weil in allen bis jetzt erschienenen Beschreibungen von Wien Niemand diese Form beachtete und doch die Erfahrung gelehrt hat, wie gerne Fremde (denen diese Blätter zunächst bestimmt sind) diese einer trockenen und oft weitläufigen Beschreibung vorziehen.

Dieses Werkchen, einstweilen nur Vorläufer einer größeren Schrift, welche vielleicht noch im Laufe dieses Jahres erscheint und die Merkwürdigkeiten der Stadt, aller Vorstädte und der nächsten herrlichen Umgebungen Wiens vollständig umfaßt, ist doch für sich ein abgeschlossenes Ganzes, da es nur Schilderungen aus älterer und neuerer Zeit enthält, die man in den bereits vorhandenen Beschreibungen vergebens suchen würde, zu denen es also einen willkommenen Ergänzungsband bildet.

Die vier beygegebenen Stahlstiche sind nach der Natur von anerkannten Künstlern neu gezeichnet und von Meisterhand gestochen; sie werden dem Büchlein gewiß eben so zur Sierde dienen, als sie gerechten Anspruch auf Beyfall machen können.

Erster Abschnitt.

Kurze Einleitung.

In meiner frohen Jugendzeit war ich gewohnt, wenn die Collegien geschlossen waren, oft sehr bedeutende Ausflüge zu machen; am liebsten aber verweilte ich in den obersteyrischen Gebirgsgegenden, wo der Anblick der schönen Natur so mächtig auf Geist und Herz wirkt. Von einem Unwetter ereilt, fand ich einst Aufnahme in einem Edelstube und lernte da den einzigen Sohn des Hauses kennen, einen Jungen mit mir im gleichem Alter, voll munterer Laune und Jugendfeuer. Gines fand an dem andern Behagen, wir schlossen Freundschaft; ich bemerkte wohl Anlagen zur Geistesbildung in ihm, aber sein Vormund erzog ihn bloß zur Landwirthschaft. Oft äußerte er den sehnlichsten Wunsch, das schöne Wien zu sehen, welches ich ihm so reizend schilderte, aber ich konnte nichts thun, als ihn auf eine bessere Zukunft vertrosten.

Meine Berufsgeschäfte verhinderten mich Jahre lang, ihn wieder zu sehen, da überraschte mich ein Schreiben von meinem Hans, so heißt er, mit der Nachricht, daß er nach dem Tode des Vormundes und erreichter Volljährigkeit entschlossen sey, seine Wirthschaft indeß einem rechtlichen Manne anzuvertrauen, und dann mit vollen Segeln nach Wien zu steuern. Ich freute mich, aber es strichen Monathe ohne Erfüllung dahin.

Wie gewöhnlich brachte ich ein paar Abendstunden in einem Gasthose im traulichen Zirkel von Freunden zu, als mir gemeldet wurde, daß ein Fremder mich aussuche; eben wollte ich aufstehen, als ein junger Mann in obersteyrischem Nationalanzuge auf mich zustürmte, und mein Hans lag wie er leibt und lebt in meinen Armen. Meine Freunde wußten, wem ich zu erwarten hatte, und so wurde er in unsere Mitte genommen, wo sich alle an den drolligen Einfällen des Naturmenschen weidlich ergöhten.

Weil ich nun einmal in Wien bin, rief er aus, so mußt du, sobald du abgespeißt hast, mich überall herumführen. Ich wollte ihm begreiflich machen, daß dieses nicht möglich wäre, indem bey dem bereits eingebrochenen Dunkel, sich unmöglich etwas Angenehmes erwarten lasse, er

aber antwortete ganz lakonisch, er habe sich sagen lassen, daß es in Wien so wie in allen Hauptstädten Schönheiten gebe, welche erst im Finstern brilliren. Ueber diese Bemerkung entstand freylich ein allgemeines Gelächter, ich erinnerte mich aber, an die jetzt so herrlich beleuchteten Kaufmannsboutiquen und vorzüglich an die Gewölbe der Glashändler, und versprach, ihm eine angenehme Augenweide zu verschaffen.

Wir gingen und er war wirklich ganz entzückt, als er die krystallinen Gläserbeleuchtungen sah, er erinnerte sich hierbey lebhaft an die brillanten Feenpalläste in den Erzählungen aus Tausend und eine Nacht. Doch bald wurde er verstummt; die jetzigen modernen Lampen vor den Kaufmannsboutiquen, für welche, wegen des beynahе unerträglichen Lichts, die Augenärzte sich nicht genug bedanken können, blendeten seine Augen; das Gerassel der fortrollenden Wägen, das Geknarre der Schiebkarren, wo die Lastträger gerade wie mit Fleiß im nächtlichen Dunkel erst ihre Functionen beginnen, das Gewühl der zur Ruhe eilenden Arbeitsleute, unter welche oft neben dem Gedränge der Wägen ein lungenfüchtiger alter Herr mit den Händen auf dem Rücken langsam einerschleichend, und gleich dem armen Tantalus die blühenden

Früchte beäugelnd; eine Stockung verursacht. Kurz alles dieses betäubte meinen Fremden so sehr, daß er froh war, in meiner Wohnung anzulangen.

Ich bitte dich um alles in der Welt, rief er, man ist ja bey euch seines Lebens nicht sicher, und kann bey jedem Spaziergange nicht wissen, ob man nicht niedergeführt wird. Das kann einem freylich in einem ganz andern Sinne und nach einem Wiener-Ausdrucke sogar im Hause geschehen, wollte ich erwiedern, schwieg aber, weil ich mich hätte in weitläufige Erörterungen einlassen müssen; nur bedeutete ich ihm, daß die Gewohnheit hier die beste Helferin sey, indem man theils gar keine Furcht vor einem Volks- und Wagengedränge habe, und auch die Wiener-Pferdelenker so geübt sind, daß sie auf dem kleinsten Terrain auszuweichen wissen. So? sprach Hans, und wenn dann doch ein Unglück geschieht, so wird man solche Ereignisse wohl auch schon gewohnt seyn? Ich sehe wohl, ich werde mir da Dinge angewöhnen müssen, vor welchen wir bey uns auf dem Lande erschrecken würden.

Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, schlug ich ihm eine kleine Punschade vor, und da wir beyde etwas ernst geworden waren, so glaubte ich, daß es sogar zu seiner Absicht dienlich wäre

ihm vorher bey dieser Gelegenheit einen kleinen Umriß von der Größe der Hauptstadt mitzutheilen, womit er zufrieden war.

Wien, die Haupt- und Residenzstadt des österreichischen Kaiserstaates und zugleich die größte Stadt in Deutschland, hat eine äußerst romantische Lage am rechten Ufer der Donau, welche sich hier in viele Arme theilt und die Ufer der schönsten Auen bespült. Wenige Stunden entfernt erhebt sich das Gebirge, majestätisch ragt hart am Flusse der Leopolds- und Kahlenberg hervor und gewährt mit der dann ununterbrochenen Gebirgskette den herrlichen Anblick von Waldungen, Weingärten und Landhäusern, welche man von der Bastey aus wie in einem Panorama erblicken kann. Wenn man diese, auf der jeder Ravelin einen kleinen Garten mit Ruhebänken bildet, umgeht, so breiten sich so weit das Auge reicht, die umliegenden Vorstädte, deren nicht weniger als 34 sind, und wovon manche größer und volkreicher ist, als eine Hauptstadt im deutschen Reiche, mit den prachtvollsten Gebäuden aus. Zwischen der Stadt und den Vorstädten ist ein 160 bis 250 Wiener Klafter breiter Glacis, von blühenden Aleen durchschnitten. Der gesammte Umfang von Wien beträgt 15538 Wiener-Klafter, welches beynahе vier deutsche Meilen ausmacht und

faßt mit Inbegriff des Militärs — jedoch die Fremden nicht mitgerechnet — über 332000 Menschen. Von der Stadt kann man durch 11 Thore, welche in den lezttern Jahren mit den schönsten Brücken über den Stadtgraben geziert sind, in die Vorstädte gelangen. Die innere Stadt ist zwar nicht regelmässig gebaut, aber mit den prachtvollsten Pallästen geschmückt, und mit Plätzen versehen, welche die schönsten mit Statuen verzierten Springbrunnen schmücken. Beynahe in der ganzen Stadt sind zu ebener Erde keine Wohnungen, deren Aussicht auf die Gasse geht, sondern ein Kaufmanns- oder Gewerbsgewölbe reiht sich mit den einladendsten Waarenauslagen versehen, an das andere. Vorzüglich zeichnen sich die Boutiquen der Juwelenhändler aus, von denen mancher Auslagen einer kleinen Schatzkammer zu vergleichen ist; betrachtet man diese so wie die Boutiquen der Glashändler mit den herrlichen geschliffnen Waaren Abends beleuchtet, so glaubt man in kleine Kabinette von Feenpallästen zu blicken. In der Stadt und den Vorstädten ist ein unaufhörliches Menschengewühl auf den Gassen, und von allen Seiten rollen die prächtigsten Equipagen hin und her; wenn die Jahreszeit zum Genuße im Freyen einladet, so strömen tausende durch die Linien den wunder-

schönen Umgebungen zu. Durch die ganze Jägerzeile bis zum Rundo im Prater ist eine Equipage an die andere gedrängt, daß sie hinab und herauf nur Schritt fahren können. Wohin das Auge blickt, findet es einen Gegenstand zur Unterhaltung und es fehlt Jahr aus Jahr ein nie an Sehenswürdigkeiten, welche für mäßige Preise zur Schau ausgestellt werden.

Der Charakter der Wiener ist wahrhaft liebenswürdig, er ist ein reiner Gefühlsmensch, dem der Augenblick, wo er sich vergnügen kann, Alles gilt. Bosheiten (im Allgemeinen gesagt, denn keine Regel ohne Ausnahme) kennt sein Herz nicht; er ist so freundschaftlich und zutrauend, daß ihm dem Sprichworte nach, das Herz auf der Zunge sitzt. Er kennt keine Rache, er ist in seinem Elemente, wenn er lachen und bon mots machen kann, und würde sich da auch in Gegenwart hoher Personen nicht geniren. Die Liebe zum Vaterland, zur Wohlthätigkeit und seine Gastfreyheit übersteigt alle Gränzen — wenn er nur auf eine Maaß Wein Geld in der Tasche hat, und es kommt ein Freund zu ihm, so muß er mitgenießen. Es gibt Gastwirthe, welche täglich über 100 Arme abspeisen, und die Summen, welche während der Cholera in so kurzer Zeit zusammengeschossen wurden, ge-

hen in's Unendliche. Wer dem Wiener, selbst in den größten Bedrängnissen etwas zu lachen gibt, der ist sein Mann; aber auch in Fleiß, Ordnungsliebe und erfindungsreicher Betriebsamkeit zeichnet er sich vorzüglich aus. Ruhe und Geselligkeit geht ihm über alles; bey dem jährlichen Feste in der Brigittenau z. B. sind oft 40,000 Menschen versammelt — sie bilden gleichsam eine Familie voll Frohsinn und Laune, und durch keinen Exceß wird die Ruhe unterbrochen.

Zweyter Abschnitt.

Der erste Spaziergang auf der Bastey zum rothen Thurme.

Der Punsch und die Ermüdung von dem schnellen Fahren hatten uns in einen erquickenden Schlaf gezaubert und wir erwachten um so seelenvergnügter, als der erste Anblick des zweyer lange getrennt gewesenen Freunde die Freude des Wiedersehens uns darstellte. Ein herrlicher Morgen war herangebrochen; wir warfen uns schnell in die Kleider und ich beschloß, meinen Freund auf die Bastey zu führen, um ihm von da aus den reizenden Anblick unserer majestätischen Vorstädte zu zeigen. Hernach erst wollte ich ihn mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt und dann mit den unübertrefflichen Anlagen außer den Linien und mit dem liebenswürdigen Charakter unserer lebenslustigen, selbst in kleinen Bedrängnissen zu Scherz und froher Laune gestimmten, durch Wiß ebenso wie durch Gutmüthigkeit ausgezeichneten Landsleute bekannt machen.

Der Nähe wegen betraten wir zuerst die Bastei am rothen Thurme, wo sich uns der herrlichste Anblick darstellte. Die unumwölkte Sonne schimmerte in den Wellen der majestätischen Donau und das Gewühl der Menschen wogte vor unseren Blicken, wie in einer Zauberlaterne. Ist denn hier das ganze Wien versammelt? rief mein Freund erstaunt aus und starrte mich verwunderungsvoll an, als ich ihm bedeutete, daß dieses nur ein kurzer Blick auf eine einzige der 34 Vorstädte sey. Dort rechts hinab, sprach ich, wogen die Fluthen der alten Danubia dem gesegneten Ungarn zu, und befruchten nur einige Stunden abwärts, wo sich ihre, gleich den Aesten der Bäume verbreiteten Arme wieder vereinen, die herrlichsten und selbst in der Geschichte unserer Tage merkwürdig gewordenen Auen. Sieh hier, wie geschäftig auf ihren mit kleinen Hüttchen besetzten Flößen die Fischer arbeiten, denn alles was in Wien Lebensmittel besorgt, hat vollauf zu thun, um den Gaumen einer so großen Anzahl Menschen zu befriedigen. Mein Freund lächelte, und ich bemerkte, daß sein Blick auf einem Paar rothbackiger Dirnen ruhte, welche jenseits der Donau Wasser schöpften, und sich aufschürzten, um ihre Kleider nicht zu benehen. Sie sind so nahe am Ufer, sagte

mein Freund, und müssen Gefahr laufen in's Wasser zu fallen. Sorge dich nicht, erwiederte ich lächelnd, die Dirnen sind so gewandt, daß nach einem Wiener-Ausdrucke, eher ihre Liebhaber ins Wasser kommen. — Da er mich als Fremdling nicht verstand, und ich auch mich nicht weiter erklären wollte, so machte ich ihm zuerst auf die prächtige Ferdinandsbrücke aufmerksam, welche nur aus einem, auf einem Pfeiler ruhenden Bogen besteht, und eines von den vielen Denkmälern ist, welche den hohen Sinn unsers Landesvaters zur Verschönerung seines getreuen Wiens verewigen. Da ich mir einen Spaziergang in die Leopoldstadt auf ein anderes Mahl vorbehielt, so bezeichnete ich ihm bloß die Gegend, wo der Lieblingsort der Wiener, der Prater ist. Er verlangte einen kleinen Umriß davon zur Befriedigung seiner Neugierde zu hören, weshalb ich ihm ganz kurz sagte, daß sich dieser Unterhaltungsort in drey Abtheilungen sondert, nämlich in die herrlichen Parthien längs den Ufern der Donau, wo in den anmuthigsten Gebüschten der Philosoph sich ungestört seinem ernstest Nachdenken überlassen kann, und zärtlich Liebende, ohne von ungebetenem Lauschern beobachtet zu werden, durch schwärmerische Ausdrücke ihren gepreßten Herzen Luft ma-

chen können; dann in jenen Theil, wo sich die Eß- und Trinkliebhaber in den verschiedensten Gasthäusern, theils sehr mäßig befriedigen, theils aber auch an der Tafel eines Lucullus schwelgen können; wo hier ein Ringelspiel mit seinem unaufhörlichen Pum — Pum der großen Trommel, dort ein Bogenschießen oder Kegelnbahn die Lebenslustigen der niedern Classe einladet, wo der seit dem vorigen Jahrhunderte noch unvergeßliche Wurstel sein Unwesen treibt, und kurz, wo zur schönen Jahreszeit, besonders an Sonntagen, ein Volksfest gefeyert wird, wie man es an andern Orten gewöhnlich nur einmahl des Jahres zu sehen bekommt; endlich in den Theil, wo die sogenannte schöne Welt sich versammelt, oft eine Karosse an die andere sich schließt; da ein geübter stattlicher Reiter einhersprengt, dort wieder ein Kaufmannsdiener im elegantesten Anzuge auf einem Miethpferde gleich einer Pagode dahertrottelt; niemand die unendlichen Staubwolken scheut, um in der großen Allee, steif wie die Geister der Seligen im Elysium, auf und ab zu wallen, an den Spalieren, welche die Damen vor den Kaffeehäusern bilden, vorüber zu wandeln und zu kritteln und bekrittelt zu werden; wo manchmahl wohl der schelmische Amor im Hintergrunde lauscht, aber von der Modesucht zu

Fokettiren oft in seinen schönsten Planen irre gemacht wird.

Während dieses Gesprächs betrachtete mein Hans die an der Stelle des ehemahligen Wasserbauamtes neuerbauten Häuser. Element, rief er, das muß Jahrelang hergegangen seyn, bis diese Palläste fertig geworden sind; er staunte mich aber ganz versteinert an, als ich ihm sagte, daß man jetzt nicht länger als ein halbes Jahr benöthige, um ein Haus vollkommen herzustellen. Herr Bruder, rief er, das heißt die Sache übertreiben, und alles was übertrieben wird, kann nicht Stand halten; aber auch das mag seine gute Seite haben, denn wenn so ein unzeitiges Haus in zwanzig Jahren zusammen purzelt, so bekommen die Baumeister wieder eine frische Arbeit und wenn ein Haus vor 20 Jahren wieder neugebaut werden muß, so kann man ein solches mit Recht ein Freyhaus nennen. Ich wollte dem guten Hans nicht darauf antworten und machte ihn auf die schönen Kaffeehäuser an der Ferdinandsbrücke aufmerksam. Wenn dieses Kaffeehäuser sind, antwortete er, so etablire ich mich hier als Kaffeefieder, denn das Gewerbe muß noch weit mehr einbringen, als das destillirte Brunnenwasser in den Apotheken, welches doch gewöhnlich zwey

Drittheile einer Medicin ausmacht. Auf diese Äußerung, denn mein Hans spricht gewöhnlich sehr laut, warf ihm ein ältlicher Mann einen verdrießlichen Blick zu, den er bemerkte und mir in die Ohren zischelte: Du der wird wohl selbst ein Apotheker seyn. Ich gab wieder keine Antwort, sondern bedeutete ihm nur, daß in diesen Kaffeehäusern oft die wichtigsten Geldgeschäfte abgeschlossen werden, daß man dort, besonders in den obern Zimmern sehr hoch spielt, daß man aber auch ohne etwas zu verzehren Stundenlang dort sitzen kann, wenn man sich gleichgültig darüber hinwegsetzt, daß der Marqueur wie ein Kalcutischer Hahn auf und absteigt, und oft in einer Viertelstunde zehnmal fragt, ob er mit etwas dienen kann; ja daß es manche Herren gibt, welche dort halbe Tage zubringen, um unentgeltlich alle Zeitungen zu lesen und im Winter zu Hause das Heizen ersparen zu können. Ey, rief Hans, da sollte man ja alle armen Familien, welche sich kein Holz kaufen können, in die Kaffeehäuser schicken, — welchen Gedanken ich freylich seiner Unvernunft zuschreiben mußte. Poß Wetter, fuhr Hans fort, wenn schon diese Seite der Leopoldstadt so schön ist, als wenn lauter Fürsten da wohnen, wie muß es erst in der Hauptstraße aussehen, welche man gerade über der

Brücke sehen kann, und wo eben eine vierspännige Kalesche heranzfährt? Je nun, erwiederte ich, es gibt da auch sehr viele schöne Gebäude, aber in den schmalen und schiefen Seitengäßchen, muß man oft den Geschichtsschreibern von Wien beystimmen, daß ehemahl hier die sogenannte Judenstadt war. So? rief Hans, so kömmt mir die Leopoldstadt und die Jägerzeil vor, wie eine Mutter, welche zwey Töchter hat, wovon sie die eine zur Modedame bildet und die andere als Aschenbrödel behandelt; aber was hätte ich ihm darauf antworten sollen? —

Als wir etwas links hinübergingen, blieb er plötzlich stehen und zupfte mich am Rocke. Bruder, rief er, was bedeutet denn das, daß eine ungeheure Menge Hundsköpfe aus dem Wasser hervorragen, und so viele Leute am Ufer stehen? Ich erklärte ihm, daß hier die Hundsliebhaber ihren vierbeinigen Gleven in der Schwimmkunst Unterricht ertheilen, und daß es darunter Erzieher gibt, welche zu Hause oft die wichtigsten Geschäfte liegen lassen, um sich mit ihren hoffnungsvollen Zöglingen zu unterhalten. Als aber der gute Hans hörte, daß in Wien selbst die Bettler einen oder zwey Hunde haben, daß manche gnädige Frau, welche von einer kleinen Appanage lebt, bey vornehmen Leuten um eine Unterstützung anlangt, nur um einer Familie von

5 bis 6 Schooßhündchen genug Kaffee geben zu können, und daß in Wien über 20,000 Hunde sind, wovon groß und klein im Durchschnitte jeder ein Achtel Pfund Fleisch verzehrt, welches des Tags 25 Centner beträgt, und wovon nur zu einem halben Pfunde gerechnet, 5000 Menschen gesättigt werden könnten, schlug er die Hände zusammen und meinte, daß bey den Menschen, wie bey den Thieren die Hundswuth doch ein schreckliches Uebel sey.

Als wir weiter über die Bastei wanderten, freute er sich über die Menge von Obstschiffen, welche am Ufer des sogenannten Schanzel angebunden waren, und über das bunte Treiben der Volksmenge von Käufern und Verkäufern. Ach, sprach er, das hätte ich mir nicht gedacht, daß eine solche unzählige Menge von Obst verhandelt wird, obwohl ich schon lange gehört habe, daß die Wiener außerordentliche Liebhaber von Naschwerk sind. — Es ist nur zu bewundern, fuhr er fort, wie bey einer solchen Volksmenge alles in der schönsten Harmonie lebt, — aber kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, so tönte ein gellendes Geschrey in unsere Ohren, wir blickten über die Bastei hinab und sahen wie zwey Debsslerinnen sich raufend herumzogen, sie konnten vor Schreyen kein lautes Wort mehr sprechen; jetzt nahmen sich aber auch die

Frau Gevatterinnen und Muhmen um den Rechts-
handel an, jede der streitenden Partheyen bekam
ihre Hülfsstruppen, und es wäre zu einem Geme-
gel, wie bey der Sicilianischen Vesper gekommen,
wenn sich nicht die aufgestellte Wache mit dem Ha-
selstocke, welcher unter der gemeinen Wiener-Volks-
classe gewöhnlich der Larenburger-Spargel genannt
wird, in das Mittel gelegt und Ruhe gestiftet hätte.
Es muß doch ein außerordentliches Ereigniß zu
diesem Handel Veranlassung gegeben haben, meinte
Hans, da erzählte uns eben ein neben uns stehen-
der Schusterjunge, daß die Frau Nachbarinn erboßt
geworden sey, weil die andere Frau Nachbarinn
für einen Kreuzer um zwey Aepfel mehr gegeben
habe, und so bestätigte sich bey uns die Meinung,
daß oft aus einem unbedeutenden Dinge bedeutende
Folgen entstehen können.

Noch überblickten wir die Reihe von Häusern
an der Donau aufwärts bis zur Kettenbrücke,
deren lustiger Bau und das Schütteln bey dem
geringsten Wind meinen Hans in die größte Ver-
wunderung setzte. Dann gingen wir neben der
Kaserne am Salzgries in das Innere der Stadt,
und da wir uns wirklich ermüdet fühlten, zum
Mittagsmahl, um dann unsere weitere Wanderung
über die Bastei fortzusetzen.

Dritter Abschnitt.

Wanderung über die Bastey am Schot- tenthore.

Kaum als wir uns mit einem kleinen Mahle erquickt hatten, verlangte mein neugieriger Hans zur Befriedigung seiner Wißbegierde die Fortsetzung unseres Spaziergangs; wir betraten also den nähmlichen Weg von der Salzgrieskaserne an die Bastey, wo wir noch einen Theil der Leopoldstadt überblickten und ich ihm die Lage des Augartens zeigte. Als ich ihm erklärte, daß dieser schöne Belustigungsort den Wienern von dem unvergeßlichen Kaiser Joseph eröffnet worden sey, und wie er alles angeordnet habe, um dem Publikum Vergnügen dadurch zu gewähren, klatschte er vor Freuden in die Hände und sprang in die Höhe, so wie er es in seiner Heimath gewohnt war, daß ein Paar Frauenzimmer, welche eben vorübergingen, uns lächelnd ansahen. Höre du, begann

CH. AL.

AUSSICHT VON DER SCHOTTEENRASTEI.

3. JAHRE V. A. 1871.





er, ich muß doch ein schmucker Junge seyn, weil mich die Damen so freundlich ansehen. Das kann einem in Wien sehr leicht begegnen, antwortete ich ganz Kaltblütig und zeigte ihm, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, die Lage der Brigittenau. Ich lieferte ihm eine kleine Beschreibung von dem dort üblichen Volksfeste, welcher er mit sichtbarer Freude zuhörte. Als ich ihm erzählte, wie am Brigitten-Kirchtage ganze Caravanen mit solchen ungeheuren Vorräthen von Braten hinaus eilen, daß dieser Tag des Kirchweihfestes für die Kälber, Gänse und Enten ein wahrer Sterbetag genannt werden kann; welche ungezwungene Fröhlichkeit unter einem Zusammenflusse von oft mehr als 40,000 Menschen herrsche, welche Abwechslungen von Vergnügungen man dort findet und wie sich besonders die Wirthe durch ihre wichtigseynsollenden Aushängeschilder auszeichnen, da fing er zum Jauchzen an, und bedauerte nichts so sehr, als daß nicht gerade jetzt dieses Volksfest gefeyert werde, um selbem beywohnen, und wie er sich ausdrückte, recht auf Obersteyrisch aufhauen zu können. Als ich ihm die Kossau zeigte, welche gleich wie in einem Kessel tief unten liegt, erzählte ich ihm von jener schrecklichen Verheerung, welche im Jahre 1830 durch die, gleich Gebirgsmassen ein-

herwogenden Fluthen entstanden war, so vielen Menschen das Leben gekostet hatte, und noch mehrere ihr Vieh und ihre Habseligkeiten verloren; wie dabey sich die Glieder unseres erhabenen Kaiserhauses durch weise Anordnungen und Unterstützung auszeichneten und mit dem Reichen selbst der Unbemittelte wetteiferte, die Verunglückten zu unterstützen. Eine Thräne der innigsten Nührung trat dabey in das Auge des guten Jungen, welche wahrhaftig seinem Herzen Ehre machte. Ich mag nicht mehr hinschauen in diese Gegend, sagte er, denn es ist mir nicht anders, als wenn ich die Unglücklichen jammernd ihre Hände ausstrecken sähe.

Ich bog jetzt mit ihm den schmalen Pfad ein, welcher neben dem k. k. Fortificationsamte auf die Schottenbastey führt, und wo man neben dem, wie der Thurm in Rauhenstein nächst Baden, emporragenden Hause zum Kegel über eine kleine Stiege wieder auf den Wall gelangen kann. Sieh mal Bruder, rief er, was läuft denn da für eine schmale Gasse zur Stadt hinab? Wie können aber nur die Leute so unreinlich seyn, es liegt ja bey nahe vor jedem Hause Unrath und Auskehricht aufgehäuft. Mein lieber Freund, antwortete ich, an Reinigungsanstalten fehlt es hier eben so wenig, als an andern Orten der Stadt, diese Gasse wird

täglich gereinigt, aber es gibt Menschen, welche sich beynahе ein Vergnügen daraus machen, sogleich wieder Mist und Küchenabfall auszuleeren. Die Häuser, welche du rechts siehest, gehören zur Fortification.

Wir betraten den neuen Ravelin, und wie ein Panorama breitete sich die herrliche Ansicht vor unsern Augen aus; rechts bemerkten wir noch die Baumgipfel des Augartens und der Brigittenau, an diese schien sich die Kette der Gebirge zu lehnen, wo der Leopolds- und Rahlenberg mit ihren Gebäuden gleichsam zur Obhut da stehen, die niedern Bergreihen mit ihren zerstreuten Gebäuden und urbar gemachten Feldern und Aeckern zu schirmen, welche uns in die entferntesten Weiten ihren herrlichen Anblick dargebothen haben würden, wenn uns nicht durch die Menge der hohen Gebäude die Aussicht entzogen worden wäre. Von dem Ziele aus, wo wir standen, konnten wir gerade in die Währinger-Gasse hinaussehen, in welcher sich das Josephinum mit seinen unschätzbaren Wachspräparaten und eine der vortrefflichsten Gewehrfabriken befindet; das Ganze glich von der Ferne einem lebendigen Krippenspiel, wo man die Figürchen auf- und abwandeln sieht. Gerade unter uns lag die Schottenthorbrücke, wo unaufhörlich die Men-

schenmenge aus und einwoigt und Wagen an Wagen sich drängt; wir sahen von unserer Höhe wie Jupiter von seinem Wolkenthron dem Gewühle zu. Herzensbruder, rief Hans plötzlich, was kommt da für ein Ungeheuer angekrochen, es ist mit zwey Pferden bespannt: ist das ein Modell von der Arche Noah? Soll aber das wirklich ein Wagen seyn, so gleicht er ja gegen die jetzigen Schubladkästchen der Fiaker einem Wassersüchtigen, welcher unter den Magern sich langsam fortbewegt. Ich blickte nach der bezeichneten Stelle und sah den Gesellschaftswagen von Dornbach herangekommen. Ich machte ihn sogleich mit dieser, für Leute, welche die Umgebungen von Wien besuchen, wirklich sehr vortheilhaften Einrichtung bekannt, und erzählte ihm unter andern auch, daß ein musikalischer Wagen nach Hütteldorf vorhanden sey, noch viel größer und mit drey Pferden bespannt. Ein musikalischer Wagen, rief Hans, wie ist das zu verstehen? Dürfen da etwa nur Musikanten mitfahren oder ist da ein eigener Kapellmeister angestellt? Ich bedeutete ihm aber, daß diese außerordentliche Erscheinung, welche freylich dem Erfinder und dem Geschmacke unserer Zeit nicht gar zu viele Ehre macht, bloß darin bestehe, daß der Kutscher vorne am Bocke eine Art Werkel hat,

welches schnarrende Töne wie von einem halb zersprungenen Posthorn von sich gibt, wenn er es während des Fahrens mit der einen Hand herumdreht, als wenn eine Kaffeemühle neben ihm stünde.

Er hätte gerne noch weiter gesprochen, um aber diesem auszuweichen, leitete ich seine Blicke auf das maschinöse Gebäude des sogenannten rothen Hauses und dann auf die Infanterie-Kaserne. Wenn wir einmahl die Vorstädte besuchen, sagte ich zu ihm, so werde ich dich nicht nur in das Innere der Kaserne, sondern auch in das von dem unvergeßlichen Kaiser Joseph gestiftete allgemeine Krankenhaus führen, und dann in den runden kolossalen Thurm, welcher ebenfalls von diesem erhabenen Monarchen zum bessern und bequemern Aufenthalt der Wahnsinnigen erbaut worden ist. Als ich ihm die Größe dieses Thurmes beschrieb, so konnte sich Hans nicht genug wundern, daß es so viele Menschen geben sollte, denen es an Verstand gebricht.

Nun bewunderten wir von unserm Standpuncte aus den kolossalen Bau, welcher jetzt zum Behufe des Stadtgerichts an dem Plage der ehemaligen Schießstätte aufgeführt wird und Millionen kostet. Ey Freund, rief Hans, das ist mir

doch äußerst unangenehm, daß die Schießstätte nicht mehr vorhanden ist; du weißt, mit Gewehren kann ich gut umgehen, das wäre so mein Casus gewesen, wenn ich hätte mit um die Wette feuern können. Erzähle mir doch, wie es denn da eigentlich zuging, du hast mir ja aus der frühern Geschichte erzählt, daß sich die Bürger Wiens bey der türkischen Belagerung als wackere Schützen auszeichneten, mithin werden sie sich wohl an diesem Belustigungsort nicht haben spotten lassen? Als ich meine Verlegenheit bezeugte, ihm hierüber so genaue Auskunft geben zu können, trat ein Mann zu uns, von dem ich schon lange bemerkt hatte, daß er absichtlich so nahe hinter uns gehe, um unser Gespräch zu behorchen. Er war ziemlich wohlgekleidet und von angenehmer Bildung; hatte aber einen satyrischen Zug in seinem Gesichte, so daß man lächeln mußte, wenn man ihn ansah. Sie entschuldigen, meine Herren, sprach er, daß ich mich in ihr Gespräch einmenge, Sie haben aber da eine Saite berührt, welche meinem Herzen nahe geht, da das Besuchen der Schießstätte für mich ein wahres Seelenvergnügen war. — Es war wirklich sehenswertig, wenn gleich nach dem Mittagmahle an Sonn- und Feyertagen und auch öfters in der Woche die ehrfamen Schützen von

allen Gegenden langsam einherschritten, um nicht durch Eschossirung in eine zitternde Bewegung zu gerathen; nebenher ging ein Lehrlinge mit einem oder zwey sogenannten Kapitalgewehren, manchmahl trippelte an der Hand des Nimrod ein kleines Mädchen, welches nicht ohne Vater zu Hause bleiben wollte. Bis endlich die ganze Gesellschaft beysammen war, unterhielten sich die früher angekommenen mit politischen Neuigkeiten, während in der Vorstube alles in der größten Thätigkeit war, die Stuken zu puzen und zu laden. Bewunderungswürdig war es anzusehen, wie sicher mancher Schütze in's Centrum schlug, wo dann ein wie ein Hanswurst gekleideter Mann, Gelegenheit hatte, mit saltomortalischen Sprüngen an der Scheibe zu zeigen, wie sicher der Schuß getroffen habe. Unsere Schützen konnten sich mit jedem messen. Freylich gab es auch alte Herren, deren zitternde Hände keinen sichern Schuß mehr leiten konnten; diese stellten sich in den sogenannten Schießstand, welcher ein kleines hölzernes Hüttchen war und wo ja niemand rückwärts hineinschauen durfte, um sie nicht in der vorhabenden Function irre zu machen. Hier sondirte er nun zuerst sein Gewehr, dann legte er den Stuken wohl zehnmal an und wieder ab, und pass — nachdem über dieses

Manöver wohl eine halbe Stunde vergangen war — fiel der Schuß und die Kugel flog eine halbe Elle weit vom Ziele weg. Es wären noch zwey, drey solcher Stützen zur Hand genommen worden, wenn die Ankunft der Frau Gemahlinn mit der zahlreichen Sippchaft diesen Erinnerungen an die ehemahlige Gewandtheit nicht ein Ende gemacht hätte. Es ging dann endlich zum bereiteten Mahle, wo, besonders wenn ein bemittelter Schütze sein Bestes gab, traktirt wurde, wie man es nur bey gräßlichen Hochzeitstafeln erwarten kann. Da zeichnete sich erst der joviale Charakter der lebenslustigen Wiener aus, da lebte alles in dulci júbilo; ohne Neid, ohne Kabale ließ man hier dem anständigen Frohsinne freyen Lauf und sogar ein nicht unansehnlich gekleideter Fremdling wurde willkommen geheißen und an die Tafel gezogen; und da bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich der Freudenbecher öfter herumgeht, so kamen manchemahl die Herren Schützen ziemlich angeschossen nach Hause.

Als wir zum Franzensthore kamen, blieb mein Hans mit weitgeöffneten Augen stehen, denn er sah hart an der Glacis einen Trupp Reiter vorüberziehen, und fragte sogleich, was denn das für ein auswärtiges Militär sey, und ob dieß nach der

trefflichen Haltung, dem netten Costume und den wirklich schönen muthvollen Pferden zu schließen, ein Officiercorps wäre. Ich bedeutete ihm, daß dieses ein Theil der bürgerlichen Cavallerie sey, welche wahrscheinlich von einer Leichenfunction zurückkäme. Ihr Staunen befremdet mich gar nicht, erwiederte der Fremde, denn nirgends werden Sie ein bürgerliches Cavalleriecorps von einer solchen Eleganz und bewunderungswürdigen militärischen Haltung finden. Es ist nur Schade, daß kein solemnner Einzug zu erwarten steht, Sie würden da eine berittene Nationalgarde erblicken, welche mit jeder in Europa wetteifern darf. Rechnen Sie nun noch dazu, daß der Wiener-Bürger trotz dem eleganten Costume nicht nur bloß nach dem äußern Schein handelt, sondern daß er auch die reinste Ergebenheit gegen sein Kaiserhaus, die unüberwindlichste Liebe für sein Wien im Busen trägt, und Sie können sich denken, welche Wonne das Herz des besten Monarchen erfüllen muß, als liebender Vater in dem Schooße solcher treuen Kinder zu wohnen. Wie die Aeltern unter ihren guten Kindern wandelt das hochverehrte Herrscherpaar unter ihren treuen Unterthanen, und auch unsere kaiserlichen Prinzen begeben sich höchstens in der Gesellschaft eines einzigen einfach gekleideten Cavaliers

auf die öffentlichen Promenaden, wo Hunderte ohne sie nur zu bemerken, vorübergehen.

Dort noch weiter links hinüber, fuhr ich zu Hans fort, erblickst du die Josephsstadt mit ihren schönen Gebäuden, welche immer durch neue Bauten vermehrt werden. Es ist eine der schönsten Vorstädte, in welcher sich nebst vielen Gärten und ansehnlichen Gast- und Kaffeehäusern, auch ein Theater befindet, welches der Director Herr Stöger zu einem bedeutenden Glanzpunkte erhoben hat. Es ist nur Schade, daß dieses Theater so weit von der Stadt entlegen ist, und doch meistens auf den Besuch der Städter warten muß, denn es gibt noch hie und da gewisse altväterische, obwohl bemittelte Leute, welche sich, wenn sie nicht gerade umsonst ein Billet haben können, lieber ein Paar Stunden zu einem Gläschen Wein und zu ihren hübschen Weibern und Mädchen setzen, wovon die Josephsstadt einen Ueberfluß hat. Noch ist eine verehrungswürdige Unterrichtsanstalt von einer ungemein schätzbaren Geistlichkeit und nicht gar weit davon die große neue Reiterkaserne in dieser Vorstadt sehenswerth.

Hol's der Fuchs, rief Hans, wenn ich länger in Wien bleibe, so miethe ich mir eine Wohnung in der Josephsstadt, — dort auf dem Glacis muß

man ja eine prächtige Aussicht genießen, und im Theater sehe ich wieder andere Schönheiten, da kanns mir nicht fehlen; aber theuer werden die Wohnungen seyn. Das kannst du dir denken, mein Freund, erwiederte ich, denn man hat in einem Halbzirkel die freundlichste Aussicht auf das Gebirge, in die Auen, nach der ganzen Stadt bis zur Spinnerinn am Kreuz. Im Sommer werden auf dem Glacis vom Militär die schönsten Manöver gehalten. Hier herrscht eine ununterbrochene Abwechslung, du kannst dir also denken, um wie viel höher sich die Hausinhaber hier im Zinse stehen, als jene in den Nebengassen; und doch hätten sie bald ein großes Unglück erlebt, denn es war der Antrag, über die halbe Glacis, wo ehemals die Salpetersiederey war, noch eine Fronte Häuser aufzuführen; dann hätten die neuen Gebäude den Alten den Rücken zugekehrt; statt der ehemals freyen Aussicht wäre eine abgelegene Gasse entstanden und die alten Häuser hätten einer Dame geglichen, welche nicht mehr im Ansehen steht. Doch zum Glücke ist's nicht zu Stande gekommen und die dortigen Hausinhaber können den Jahrestag nicht genug feyern, an welchem die Versteigerung der Baugründe annullirt wurde.

„Doch ich dünke, wir sollten an dem heutigen Spaziergange genug haben, der heitere Abend verkündet uns morgen einen schönen Tag und wir wollen dann unsern Spaziergang um die Bastei vollenden. Hans war es zufrieden, da uns die eingetretene Dämmerung ohnehin die freye Aussicht benahm. Wir verabschiedeten uns von dem Fremden und kehrten vergnügt in meine Wohnung zurück.“





G. S. v. All.

Stahlstich v. A. B. Ogner.

AUSSICHT VON DER BELL'ARIA.

Vierter Abschnitt.

Wanderung über die Burghausen bis zum Kärnthnerthore.

Nachdem wir am anderen Tage die Josephstadt, das fürstlich Auerspergische Palais und das schöne Gardegebäude nochmals überblickt hatten, wollten wir eben weitergehen, als eine Abtheilung der ungarischen Nobelgarde am Fahrwege vorüberritt, welche zur Ablösung im Hofdienste eilte. Mein lieber Hans hatte ein treffliches Auge und konnte die schöne Haltung dieser Söhne der edlen Magyaren nicht genug bewundern. Es ist wahr, man kann sich nichts schöneres denken, als einen ungarischen Gardisten zu Pferde; mit welcher majestätischen Haltung und unendlichen Leichtigkeit sitzt er im Sattel und scheint sich um die wilden Sprünge des mächtigen und doch dem leichtesten Zuge am Zügel gehorchenden Thieres gar nicht zu kümmern. Denke man sich nun die edlen Gesichtszüge mit den flammenden Augen, den herrlichen Wuchs,

der ein nur wenige Ausnahmen leidendes Erbtheil des ungarischen Adels ist, und man wird sich wahrhaftig nicht wundern dürfen, wenn die Augen der Schönen so gerne einem solchen Martissohne folgen, ihr Herzchen unwillkührlich zu pochen anfängt, und er manchmal gleich Cäsar ausrufen kann: *veni, vidi, vici!* —

Das große Gebäude der kaiserlichen Stallungen betrachtete Hans mit Staunen und meinte, daß bey dem Baue desselben eine außerordentliche Pferdeliebhaberey vorgeherrscht haben müsse, weil man diesen Abkömmlingen von dem edlen Geschenke Neptuns sogar ein Locale angewiesen habe, wo viele Familien Wohnungen mit den herrlichsten Ausichten hätten haben können. Er meinte sogar, daß man in einer Seitengasse z. B. auf dem schmutzigen rechts und links krumbeinigen Spitelberg, wo die meisten Häuser den Dachshöhlen statt ordentlichen Wohnungen gleichen, ein gutes Locale hätte finden können; aber was kann man einem Menschen antworten, welcher ohne Einsicht in den Tag hineinplappert; ich machte ihm daher begreiflich, wie viele Menschen in diesen Marställen das bequemste Leben genießen und hier ihre Wohnungen haben; welche ungeheure Menge von Pferden und stattlichen Equipagen hier auf

Kosten des allerhöchsten Hofes gehalten wird, wie sie kein anderer Hof in Europa aufzuweisen hat; und er war wieder beruhigt.

Wir wanderten weiter und gelangten an die Stelle des ehemaligen Paradiesgärtchens von dem ich ihm explicirte, daß selbes statt einem Paradiese eher einem Garten glich, wie ihn jetzt mancher Bürgersmann weit schöner und künstlicher aufzuweisen hat; daß hier auf den engen Gehsteigen kaum zwey Menschen auf und abschreiten könnten, um einen äußerst mäßigen Blumenstor zu besichtigen; daß aber auch der schlichte Sinn in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Luxus an Kleidungen, Wohnungen, Tafeln und Tanzsälen nicht so verwöhnt war, wie jetzt; daß ihnen im Theater ein Hanswurst oder Kasperl genügte, wenn sie nur lachen konnten; daß die Reichen mit einer mäßigen Tafel von sechs Gedecken, mit einer Wohnung von vier Zimmern sich begnügten und sich höchstens zwey Dienstboten hielten; wo aber nicht Köchinnen in seidenen Ueberröcken einhergingen, und die Töchterchen statt Maskeraden zu besuchen, daheim die Wirthschaft pflegten und noch errötheten, wenn ein Mann ihnen solche Blicke zuwarf, welche sie nun selbst wie Fortuna aus ihrem Füllhorn spenden; daß ihnen also auch damals

manches paradiesisch vorkam, weil sie nicht gewohnt waren, in den obern Regionen Luftschlöffer zu suchen.

Das muß eine herrliche Zeit gewesen seyn, sagte Hans, da möchte ich gelebt haben; aber woher weißt du denn das Alles, du bist ja nicht viel älter als ich? Von meinem Vater, der ein Mann von altem Schrot und Korn war, und mir in den Abendstunden nicht genug davon erzählen konnte. Unter der unvergeßlichen Maria Theresia hatte Wien das goldene Zeitalter, bis die wüthenden Kriegsstürme der spätern Zeit hereinbrachen und statt der Goldkörner den Saamen des Unkrautes austreueten, welcher Herz und Geist zugleich verdarb. Komm, setz dich zu mir, ich muß noch mehr über die verflossenen Zeiten sprechen, obwohl es hier nicht am Plage zu seyn scheint. Ja, lieber Hans, damals war es in ganz Wien so, wie jetzt in euern Hochgebirgen, damals herrschte noch Eintracht und Aufrichtigkeit, und Arglist war dem redlichen Wiener fremd; wo jetzt selbst die bündigsten Urkunden vor Betrug nicht mehr schirmen, galt Wort und Handschlag, und der durch einen Zufall in Bedrängniß gekommene Mann fand allenthalben Herzen und Thüren offen, wo jetzt beynähe vor jeder Brust unsichtbar ein Portier

steht, welcher dem Anklopfenden den Eintritt poltronisch verweigert. Betrug und Laster gab es seit Anbeginn der Welt, aber sie waren beschränkter als jetzt, und Prellerey hieß damals noch nicht Genie. Wenn der arbeitsame Mann in den Erholungsstunden des Abends ein Gärtchen mit seiner Familie besuchte, wo er um wenig Geld ein gutes Souper genießen konnte, da saß nicht an jeder Tischecke ein einzelner Mensch, gleich einer Gypsfigur, der nur die Speise auf seinem Teller bemaß und vor alles übrige, dem Scheine nach, taub war. Da setzten sich fremde Familien im traulichen Kreise zusammen, sprachen munter, offen und laut, und gingen eben so vergnügt wieder nach Hause. Der Hausvater, statt wie jetzt in Kaffee- und Gasthäusern seine Zeit zu versplittern stand fleißig seinem Gewerbe vor, und legte, statt wie jetzt Schulden zu machen, manchen Sparpfennig zurück, und auch die Hausfrau liebte Ordnung in ihrem Zirkel mehr als Assembleen und Pickeniks. Nur an der höchsten Spitze unserer Länder wird diese alte treuherzige Sitte noch bewunderungswürdig schön nachgeahmt; über alles übrige laß mich einen Vorhang ziehen.

Die plötzlich aus dem Garten ertönende Harmoniemusik unterbrach hier unser Gespräch; wir

wanderten also dem Cortischen Kaffeehause zu, in welchem diese so eben begonnen hatte. Es waren noch wenige Menschen hier, wir setzten uns, nachdem ich meinen Freund im Innern des Kaffeehauses herumgeführt hatte, im Freyen nieder. Mit Vergnügen hörte Hans der Harmonie zu, denn da er nichts weniger als musikalisch war, so bemerkte er auch alle die Noten nicht, welche hie und da aus Unvorsichtigkeit oder Eile ausgelassen wurden, Auch an den Sperlingen fand er viel Vergnügen, welche hier so einheimisch waren, daß sie ganz unbefangen um die Tische herumsprangen um die ihnen hingeworfenen Brodkrummen aufzuklauben. Mein Hans war damit sehr freygebig, und dadurch sammelten sich um uns bald eine größere Menge, als selbst Lanner wenn er im Garten Musik gibt, Zuhörer hat. Da ich diese Bemerkung laut sagte, so fragte mein neugieriger Hans sogleich, wer dieser Mann sey, und was es mit dieser Musik für eine Beschaffenheit habe. Ich erklärte ihm also, daß wir jetzt drey beliebte Männer haben, nämlich Lanner, Strauß und Morelly, welche sich durch ihre Compositionen in der Tanzmusik auszeichnen. Jeder hat eine eigene Gesellschaft von Musikern zur Disposition und producirt sich mit ihnen an den vorzüglichsten Orten z. B. in den Sälen des k. k.

Mugartens, in der Leopoldstadt beyhm Sperl, in Hieging im Domayer'schen Kaffeehause ic. Du mußt wissen, fuhr ich fort, daß jezt bey nahe ganz Wien musikalisch ist; du wirst selten ein Haus finden, wo nicht ein Fortepiano den übrigen Möbeln beygefellt steht, selbst wenn unter der Familie Niemand musikalisch seyn sollte, so gehört es doch zum bon ton, ein solches Instrument zu besitzen.

Was öffentliche Musikproduction betrifft, so zeichnet sich der hiesige Musikverein vor ganz Deutschland aus; die bewährtesten Künstler haben sich demselben angeschlossen, und auch unter den Böglingen wird gleichsam ein guter Saame auf ein fruchtbares Erdreich gestreut, welcher schon die herrlichsten Früchte getragen hat. Nebst diesen einheimischen wird uns Wienern noch durch viele fremde Künstler der schätzbarste Genuß bereitet, welche sich bald in dem k. k. Redoutensaale, bald im Saale des Musikvereins oder bey den N. S. Landständen, im Hotel des römischen Kaisers ic. produciren, wo es trotz dem manchmal nicht unbedeutenden Entreegelde nie an zahlreichen Zuhörern mangelt. Von da aus aber geht die Musikliebhaberey wie von einer Leiter stufenweise abwärts, denn nach den beliebten Compositeurs Strauß, Lanner und Morelly haben sich

noch eine Menge Musiker mit eigenen Banden, gleich den spanischen Guerillas gebildet; und es ist kein respectables Gasthaus in der Stadt und in den Vorstädten, wo nicht zu bestimmten Tagen in der Woche, und vorzüglich an Sonn- und Feiertagen sich einer dieser Virtuosen hören läßt. Im niederern Range stehen die Harfenisten, welche gleichfalls kleine Gesellschaften bilden und auf einer Art Tribune ganze Theater-scenen im Costume auführen, wo man manchmal, nicht über die vorkommenden Späße, sondern über die Einbildung dieser Leute, daß sie wirklich Spasmacher sind, recht von Herzen lachen muß. Besonders zeichnen sich jene aus, welche das neue Verchenfeld mit ihren harmonischen Kehlen beehren. Doch um Musik zu hören, darf man nicht erst eine Schenke besuchen, es ist in der Stadt kein sogenanntes Durchhaus (wo man nämlich durch zwey entgegen gesetzte Thore von einer Gasse in die andere gelangen kann) wo nicht der häufigen Passage wegen, ein Bursche oder ein Mädchen mit Harfe oder Guitarre steht. Dieses sind meistens Blinde und halbblöde bedauernswerthe Geschöpfe, welche durch ihr Spiel Lebensunterhalt suchen. Es wäre aber wirklich zu wünschen, daß diese verunglückten Menschen eine andere Versorgung bekämen; der Mitleidige gibt

wohl gerne seinem verarmten Bruder, aber es ist doch damit immer der empörende Anblick in ein oft abschreckend, entstelltes Antlitz verbunden. Von Musikanten, welche überdieß noch in alle Gasthäuser und in die Höfe der Häuser gehen, gibt es eine Legion, man muß oft bey ihrem karikaturartigen Anblicke die unerforschlichen Launen der Natur anstaunen, welche hier wahre Engelbilder und dort wieder solche Mißgestalten schafft. Einmal existirte in Wien eine musikalische Familie, wo nämlich der Vater sammt, der Himmel weiß mit wie vielen Söhnen und Töchtern, Tonkünstler waren, und öffentliche Concerte gaben. Auf dem Anschlagzettel waren alle in Silhouett zu sehen; der Vater soll einmal ein Oratorium componirt haben, mich dünkt die Hermannsschlacht, welches schon aus der einzigen Ursache nicht ausführbar war, weil man die sämtlichen dazu gehörigen Noten hätte auf Leiterwägen herbeysühren müssen. Jetzt bilden sich aber andere musikalische Familien; so war ich z. B. lezthün in einem Gasthause, als sich die Thüre öffnete und ein Tyroler mit vier Töchtern und einem Burschen im Nationalcostume hereintrat; alle stellten sich nun im Kreise und sangen seynsollende Alpenlieder, wo nach jedem eine Tocht-

ter zu den Gästen mit ihrem vertraulichen Du einsammeln ging.

Alles dieses, die blinden und verkrüppelten Gassenvirtuosen ausgenommen, mag nach meiner Meinung noch hingehen; aber am unerträglichsten sind die sogenannten Werkelmänner und Werkelweiber, welche seit kurzer Zeit so überhand genommen haben, daß man beynähe vor keinem Hause vorübergehen kann, wo nicht von dem unaufhörlichen Geklimper und Geschwirre dieser erbärmlichen Maschinen das Gehör aufs Äußerste beleidigt wird. Beynähe Stundenlang muß man dieses elende Schnarren und Schnattern anhören, und kaum glaubt man, daß das aufgeregte Nervensystem sich erholen kann, so entsteht wieder ein neues ähnliches Geklimper und man gleich einem zur Tortur Verurtheilten, dem aufs Neue wieder die Daumenschrauben angelegt werden. So wird die Himmels-tochter Musik verunstaltet, und muß uns statt einem Engelbilde, in hunderterley Formen als eine Höllenfräulein erscheinen.

Während wir noch hierüber sprachen, nahm eine Gesellschaft von einem ältlichen Herrn und drey jungen blühenden Mädchen, deren Augen wie die Schlangenzüngelchen herumfuhren, neben uns Platz. Mein Hans raunte mir sogleich ins Ohr:

Wie um aller Welt willen, kommt denn dieser alte Herr zu solchen liebenswürdigen Begleiterinnen, die doch gar nicht für ihn zu passen scheinen? Nur Geduld, mein Freund, gab ich ihm zur Antwort, wir wollen erst sehen, wo die Sache hinaus will. Ach, liebes Männchen, sprach die Eine, wir freuten uns schon so lange auf Ihren Besuch, nun wollen wir aber auch recht vergnügt seyn; lassen Sie doch geschwinde Kaffee bringen, aber doppelte Portionen und etwas Backwerk. Das geschah, die Fräuleins delectirten sich recht an dem Frühstück; aber plötzlich klagten sie über schreckliche Wallungen, der Kaffee war zu stark, Abkühlung nothwendig — also für jede noch zwey Tassen Gefrorenes. Bis jezt ging es noch immer gut, allein das Gefrorne hatte die Krämpfe aufgeregt, es mußte Chokolade und nochmals Backwerk kommen, denn auch die Sperlinge feyerten heute durch das in neckischen Tändeleyen hingeworfene Backwerk einen formalen Feiertag. Mein Hans riß Mund und Augen auf über den Appetit der Fräuleins, als aber der Marqueur den ältlichen Herrn bey Seite rief und ihm meldete, daß das Frühstück beynah 20 fl. betrage und auch noch von der vorigen Woche ein Rest von 16 fl. rückständig sey, gab er ihm seine Uhr und ging mit ihm gleich-

sam im Gespräch vertieft fort, ohne wieder zu kommen. Die Mädchen unterhielten sich indeß noch eine Weile miteinander, blickten oft auf meinen Hans herüber, und machten sich zum Scheine einen Scherz mit den Sperlingen, daß die Brotkrummen auf unsern Tisch hinüberflogen; ich aber hatte dabey meine eigenen Gedanken, bezahlte und führte meinen Hans in den Volksgarten hinab.

Das erste, was ich ihm in diesem von unserm gütigen Monarchen zur Unterhaltung seiner Wiener errichteten Garten zeigte, war das Kunstwerk des unvergeßlichen Canova, die Statue des Theseus, wie er einen Minotaur erlegt. Schon der kleine Tempel ist majestätisch gebaut; die Statue selbst aber ist Canova's Meisterstück und wird den spätesten Nachkommen zur Bewunderung dienen. Dieser Minotaur, sprach Hans in seiner Einfalt, ist eine fabelhafte Gestalt, aber ich finde sie sehr passend, denn es gibt wirklich Männer, welche sich in ihren Leidenschaften sogar unter die Thiere herabsetzen; ich sah ihn wirklich verwundert an, denn ich hätte ihm eine solche Bemerkung nicht zugetraut. Von da begaben wir uns zu den Katakomben; es war ärgerlich, daß gerade heute der bestimmte Tag nicht war, wo selbe eröffnet werden. Ey was,

rief er endlich lakonisch aus, mir ist auch nicht viel daran gelegen, ich habe heute auf der Wastey lebendige Mumien genug gesehen. — Quel bête; lispelte eine Stimme neben uns, ich blickte zurück und sah eine Frau hinter uns stehen, welche wohl nahe an die siebenzig seyn mußte, das Gesicht voll Falten, die Augen roth und verschwulstet, keinen Zahn mehr im Munde — aber ganz in Rosa-Seide gekleidet, auf dem Hute einen nachlässig zurückgeschlagenen Schleyer, Brust und Arme mit Goldarbeit geschmückt. Ich erinnerte mich an die glänzenden Verzierungen, mit welchen die Aegyptier ihre Mumien schmückten und ging mit Hans weiter.

Wir betraten den niedlich erbauten Pavillon, der eben so geschmackvoll als einfach verziert ist, und wo Hans nicht genug die in Lebensgröße angebrachten schönen Porträte unserer beyden allerhöchsten Majestäten bewundern konnte. Wir trafen eine glänzende Gesellschaft an, deren Blicke Hans durch sein National-Costum nicht wenig auf sich zog; ihn verdross dieses so sehr, daß er sich entschloß, dasselbe schon morgen mit unsern jetzigen Modekleidern zu vertauschen. Nachdem wir uns noch eine Weile an der vortrefflichen Musik unterhalten hatten, verließen wir den Pavillon und ich zeigte ihm das neuerbaute Burgthor, dessen

kolossale und majestätische Bauart er nicht genug rühmen konnte. Plötzlich rief die Wache ins Gewehr, die Trommel wurde gerührt und ein Hofwagen fuhr von der Bellaria nach dem Burgthore. Es ist wirklich ein herrlicher Anblick, wie alles voll Ehrerbietung und mit einer Miene, in welcher der reinste Ausdruck patriotischer Gefühle zu lesen ist, stehen bleibt, um Jemanden aus der erhabenen Kaisersfamilie begrüßen zu können; und wie ihnen von den kaiserlichen Hoheiten eben so liebevoll und herablassend gedankt wird. Lange sah Hans noch mit freundlichem Lächeln dem Wagen nach, dann folgte er mir auf die Terrasse des neuen Burgthors, wo er abermals sich an dem Anblick der umliegenden Gegend weidete. Ich zeigte ihm den Weg zur Laimgrube und erklärte ihm, daß weiter oben das herrliche Cadetenstift sey, aus dessen Jöglingen schon so mancher dem Staate durch Bildung und Kenntniß nützlicher Krieger hervorging. Ich machte ihn noch auf die große Kaserne am Getreidemarkt aufmerksam, als Trompeten, und abwechselnd türkische Musik in unsere Ohren tönten und eine Abtheilung Cavallerie in der schönsten Haltung die Fahrstraße entlang der Josephstädter großen Reiterkaserne zuzog; die Infanterie sich aber zu ihrem Locale auf dem Getreide-

markt schwenkte. Wenn sie mich zum Officier machen, rief Hans, so lasse ich mich sogleich anwerben, und ich sehe auch gar nicht ein, warum dieses nicht angehen sollte, ich bin groß und stark gewachsen und kann auch dreinschuern trotz jedem Andern. Ich mußte herzlich über diesen Einfall lachen, weil ich ihn aber kenne, wie schwer es ist, ihn sogleich im ersten Eifer von einer aufgefaßten Idee abzubringen, so sparte ich mir bis zum Schlafengehen die nähern Details auf, welche bedeutende Vorkenntnisse nothwendig sind, um mit Ehren und würdig über unsere größtentheils wirklich gebildeten Soldaten gebieten zu können und wie oft der gemeine Mann schätzungswerthe Kenntnisse in seinem Fache besitzt.

Wir stiegen von der Terrasse herab und wandten uns zu dem herrlichen Pallaste, welchen nun nach ruhmwürdig vollbrachten Kriegsthaten der deutsche Held, unser allgemein hochverehrte Erzherzog Carl in ruhiger Zurückgezogenheit im Kreise seiner Familie bewohnt. Mit Staunen betrachtete er dieses ungeheure, wahrhaft kaiserliche Gebäude. Ich erzählte ihm, daß es von dem erlauchten Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen erbaut worden sey und als er hörte, welche ungeheure Summen dieser erhabene Menschenfreund dazu verwendet habe, um den Vorstädten, welche ihrer Lage wegen

Mangel an Wasser litten, durch die kostspieligsten weitentfernten Wasserleitungen öffentliche Brunnen zu verschaffen, wodurch einem ehemals so drückenden und schmerzhaften Mangel auf die großmüthigste Art gesteuert worden ist, als ich ihm ferner erzählte, wie so herrlich und innig dieser Fürst an seiner erlauchten Gemahlinn Christina, einer Tochter der unvergeßlichen großen Kaiserinn Maria Theresia, hing, wie ihr Tod ihn so tief beugte, und er, da ihm nichts anders mehr für sie zu thun übrig blieb, der erhabenen Verbliebenen in der Augustinerkirche ein Monument errichten ließ, das man weder ohne tiefe Rührung noch ohne Bewunderung über Canovas Meisterhand betrachten kann, da trat wirklich eine Thräne in das Auge des guten Hans. Was zu Habsburgs Stamme sich neigt, rief er voll Enthusiasmus aus, ist nicht nur kaiserlich an Würde, sondern auch reich an den hochherzigsten Gefühlen, und jedes einzelne Glied dieser erlauchten Kette ist ein Muster aller Regenten- und Bürgertugenden zu nennen.

Wir wanderten weiter und kamen bald an eine Stelle, wo sich die schönste Aussicht vor unsern Augen ausbreitete. Unverändert blickte mein Freund auf einen Punct hin, und als ich der Richtung seiner Augen folgte, gewahrte ich, daß er die

Kuppe des Schneeberges betrachtete, welche hoch über die andern Gebirge emporragt, gleich dem ehrwürdigen Thurme der Metropolitankirche, welcher stolz alle seine Gefährten überblickt. Also habe ich mich doch nicht geirrt, rief Hans, dieses ist mein guter Freund, der Schneeberg, den ich so oft bestieg, und mich an der schönen Aussicht labte; wenn ich mir die Schönheiten Wiens genug besehen habe, und nach meiner Heimath zurücklehre, dann mußt du mit, — dann wollen wir nicht allein ganz Steyermark, sondern auch Tyrol ic. durchstreifen. Es ist gar nichts schöneres als sich auf einer Gebirgshöhe gleichsam dem Himmel näher gerückt zu sehen, und wie aus einem Wolkenthron in das Gewühl des Erdenvöllkeins hinabzublicken; da öffnet sich das Herz den erhabensten Gefühlen und man findet sich wunderbar zum Anstaunen der majestätischen Schöpfung hingerissen.

Wir gingen bis zum Kärnthnerthore auf dem Walle spazieren, wo ich ihm auch das herrliche Gebäude des polytechnischen Instituts zeigte. Das mit Bäumen und anmuthigem Gesträuche besetzte Ufer des Wienflusses gefiel ihm wohl, aber als ich bemerkte, daß dieses Wasser oft nur einer Pfütze gleiche, und mit seiner oft unerträglichen Ausdünstung die Luft gleichsam verpeste, konnte er nicht

begreifen, wie man einem solchen Kloak den Namen der Hauptstadt beylegen kann und daß man nicht trachte, durch Herbeyleitung von Gebirgswässern, nachdem ein ordentliches Bett gegraben wäre, den Fluß wohl gar für kleinere Fahrzeuge schiffbar zu machen, wodurch diese Vorstadt an Lebhaftigkeit außerordentlich gewinnen würde. Ich fand seine Bemerkung wohl richtig, allein ich konnte nur die Achseln zucken, weil es mir selbst zum Räthsel ist, daß bey unserm gegenwärtig herrschenden Baueiste und der Verschönerungssucht noch gar nichts geschah, auch hier ein eben so angenehmes als wohlthätiges Denkmal den Nachkommen zu hinterlassen und den schrecklichen Verheerungen vorzubeugen, welche oft durch das reizende Anschwellen dieses Wassers herbeygeführt werden; es müssen da wirklich sonderbare oder vielleicht mir als einem Layen ganz unbekante Ursachen eintreten, durch welche eine solche gemeinnützige Anstalt vereitelt werden könnte.

Bey dieser Gelegenheit erinnerte ich mich auf die Zeit der Cholera, wodurch ganz Wien in einen panischen Schrecken versetzt worden war und wo so viele Menschen brodlos wurden. Wie weise und wohlmeinend trat hier die Regierung ins Mittel, welche von der Wien aus durch die lange Strecke

bis zur Donau einen Canal graben ließ, um den entlassenen Fabriksarbeitern beiderley Geschlechts und andern Arbeitsleuten, deren Geschäfte während der Zeit dieser unheilbringenden Krankheit ruheten, Verdienst und also auch Lebensunterhalt zu verschaffen. Wie roh sich aber auch die gemeinste Volksclasse, besonders unter dem weiblichen Geschlechte benahm, und statt zu arbeiten, Vieder sang, deren unreiner Inhalt dem auch nur etwas Gebildeten anekeln mußte. Solche Auswürflinge gibt es bey jedem Zusammenflusse einer großen Menschenmasse, welche eben so wenig als ein Baum, dessen Wurzel verdorben ist, zu einer bessern Cultur gebracht werden können. Es muß doch, sagte Hans, während der Cholera sonderbar in Wien zugegangen seyn. Du kannst dir denken, erwiederte ich, welchen Eindruck die Annäherung dieser verderblichen Seuche auf die lebenslustigen Wiener gemacht haben muß. Demungeachtet zeigten sie nur zu deutlich, welche Anhänglichkeit sie an ihrer Vaterstadt haben, denn kaum 15,000 und unter diesen meistens Fremde suchten sich durch die Flucht zu retten, während aus Moskau allein mehr als 50,000 ihr Heil in weiter Entfernung suchten. Hier gab unser Monarch das erhabene Beyspiel seiner unerschütterlichen Liebe zu uns, er blieb in

unserer Mitte und kaum war dieses unter dem Volke bekannt, so war auch wie mit einem Zauberschlage der panische Schrecken entschwunden; der Landesfürst theilte mit seinen Bürgern die Gefahr, und sie mit ihm ihre herzliche Liebe. Alle möglichen Vorsichtsmaßregeln wurden zur Sicherheit und Beruhigung getroffen.

Die Vernünftigen erkannten die weise Vorsicht des Monarchen und seiner Behörden, sie fanden die dadurch abgezielte Beruhigung, aber ich versichere dir, lieber Hans, man mußte oft über die übertriebene Furcht lächeln, obwohl kein Mensch ganz von eigener Besorgniß frey seyn konnte. Man dachte sich das Uebel in Riesengröße — es war es auch in andern Ländern, — aber über unser Kaiserhaus und vorzüglich über Oesterreich breitete ein wohlthätiger Schutzgeist seine Fittige aus.

Ich wiederholte es nochmals, daß die Anstalten, welche einzelne Menschen oder ganze Familien ergriffen, zum Belächeln waren. Wo nur ein Präservativpflaster oder Kräuter, Wärmemaschinen und dergleichen angekündigt waren, drängte man sich um die Wohlthaten; kein Gold wurde gespart. Viele Menschen wurden auf einmal viel proportionirter, weil sie sich in viele Ellen

von sogenanntem ächten und veritablen Gesundheitsflanell einwickelten; auf allen Fenstern standen ungeheure Flaschen mit Lebensessenzen, Rauberessig und wer weiß mit was allem, und wo man in eine Stube trat, war der Geruch des Chlorkalks beynahе unausstehlich. Es soll sogar einen zwar bemittelten aber etwas geizigen Herrn gegeben haben, welcher bey dem schnellen Nachlassen der Cholera schrecklich lamentirte, daß er nun vergeblich so viel Geld auf Präservativmittel ausgegeben habe.

Mein guter Hans lachte herzlich über noch einige Cholera-Anecdoten, welche ich ihm erzählte, aber um nicht zu ermüden hier beseitige. Als wir gegen die Nähe des Kärnthnerthors kamen, blickte er gerade gegen die Brücke hinaus und fragte mich, was denn dort für eine Menschenmenge versammelt und ob wohl gar ein Unglück geschehen sey. Er wies mit dem Finger nach der Gegend hin und ich lachte, denn es war der Wiedner Naschmarkt, den er mir bezeichnete. Ich erklärte ihm also, daß hier Obst aller Art verkauft werde, und es sogar unter den Höckerweibern eine Art Großhändlerinnen gibt, welche den Landleuten, wenn sie mit ihren Wägen hereinkommen, die ganze Ladung sogleich abnehmen und dann an die minder vermöglichen Höcke-

rinnen theilweise verkaufen; daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn die Landleute auf ihre Waaren stolz werden und selbe überbieten, weil sich gleich so viele Abnehmerinnen finden, und wo nicht selten die mit Faustschlägen regalirt wird, welche die Meistbietende bleibt. Auch besitzen diese Weiber ein eigenes Lexicon von Titulaturen und Sprichwörtern, welche wohl der gemeine Wiener belacht, die aber gewiß für einen Norddeutschen noch unverständlicher als die ägyptischen Hieroglyphen für jeden Profanen seyn möchten.

Plötzlich drang ein dumpfer Glockenton von der Domkirche St. Stephan in mein Ohr, ich zählte einige auf einander folgende schauerliche Schläge und rief erschrocken aus, es ist Feuer. Kaum als ich dieses gesagt hatte, rasselte die Trommel der Kärnthnerthorwache. — Wir standen eben auf der Bastey gerade oberhalb der Brücke. — Wir wollen löschen helfen, rief mein Freund, und war so im Enthusiasmus, daß er gleich auf der Bastey seinen Rock ausziehen wollte. Ich suchte ihm aber begreiflich zu machen, es sey in Wien gar nicht nothwendig, daß sich so viele Ueberufene hinzudrängen, indem die Löschanstalten unserer Stadt beynähe die vorzüglichsten in Europa sind. Wenn e h e m a l Feuer in Wien ausbrach, so sprengte

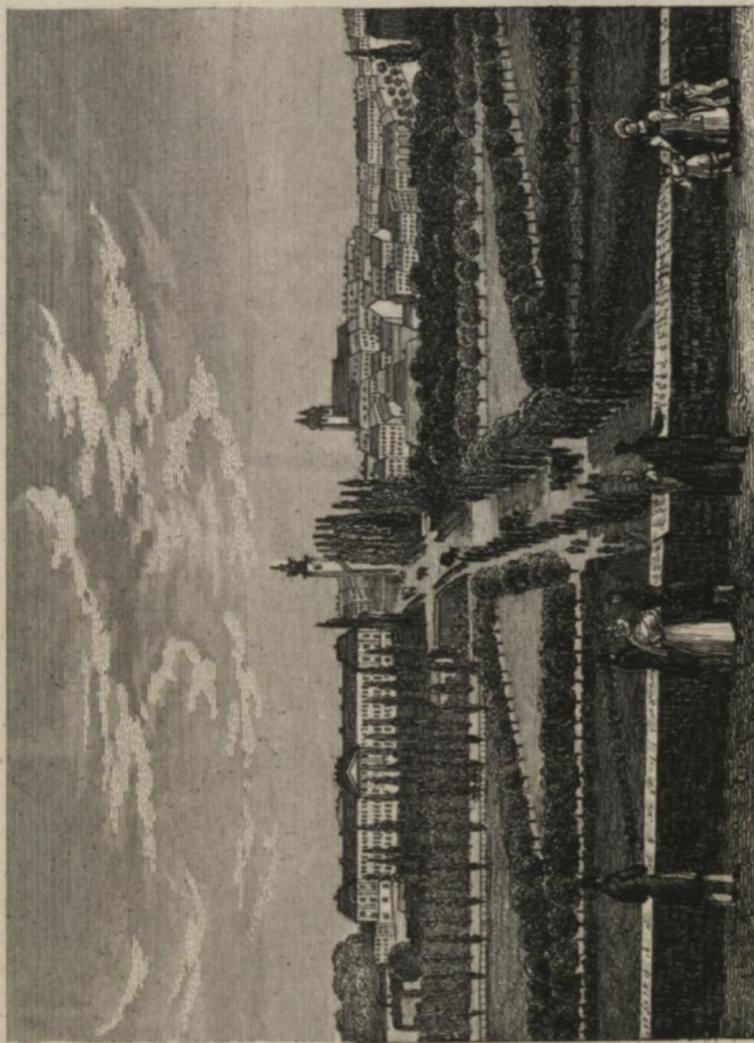
die Cavallerie aus allen Ecken und Orten herum und trieb mit flachen Säbelhieben alles ohne Ausnahme zum Löschen an, und so sah man nicht selten einen Herrn im schwarzen Gallatleide mit goldverbrämter Weste, weißen seidnen Strümpfen und Haarbeutelsperücke bis über die Knöchel im Moraste stehen und wie in einem Bade triefend dem nächststehenden Tagelöhner unter wahrer Herzensbeklemmung einen Eimer Wasser nach dem andern reichen. Unter dem unvergeßlichen Kaiser Joseph erhielten die Löschanstalten erst den höchsten Grad der Vollkommenheit.

Während wir noch so sprachen, sprengte bereits Cavallerie mit verhängten Zügeln an der Fahrstraße herüber der Wieden zu, durchs Kärnthnerthor jagte die berittene Polizey, die Hofspritze mit schnaubenden Hengsten donnerte über die Brücke, ihr folgte die vom magistratischen Unterkammeramte, ein Wagen um den andern mit Wasserfässern, Leitern und Feuerhaken drängte sich im schweren lärmenden Trotte an einander, die Feuerkommisfarien jagten in Fiakern daher, die Schornsteinfeger liefen wie bey einem Wettrennen oder huckten sich an die Wasserwägen auf; selbst einige ehrwürdige Paters Kapuziner eilten, so schnell es ihr schwerfälliger Habit zuließ, um vielleicht Nothlei-

denden Zuspruch geben zu können. Von beyden Seiten des Fahrweges sah man Feuersprißen der benachbarten Gründe heranstömen, ja auch die Bezirksärzte und Bezirkshebammen müssen gegenwärtig seyn, um sogleich im Falle der Noth hülfsreiche Hand leisten zu können, und dennoch bleibt noch immer ein solcher Vorrath von Löschrequisiten vorhanden, daß noch an mehreren Orten zugleich eine Feuersbrunst entstehen dürfte, ohne hieran Mangel zu leiden.

Mein guter Hans stand wie versteinert, und aus seinen Augen glänzte unverkennbar die Freude über diese herrliche Vereinigung aller Hülfsmittel, der Wuth des entzügelten Elements zu steuern und dem Bedrängten augenblickliche Hülfe zu leisten. Da der Abend stark hereingebrochen war, und also die weitere Aussicht hinderte, so kehrten wir in die Stadt zurück und ich beschloß morgen unsere Wanderung gleich vom Kärnthnerthor aus bis zum Stubenthor anzufangen.





Gez. v. Stüvesand. R.

J. Stahlhuth v. A. B. Hoff. F.

AUSSICHT VON DER DOMINIKANERBASTEI .

Fünfter Abschnitt.

Wanderung auf der Bastei vom Kärnth- ner= bis zum Stubenthor.

Unausschiebliche Geschäfte verhinderten mich, vor Abend meine letzte Basteiwanderung anzutreten. Der Vormittag verging meinem Hans ziemlich wohl, weil er einige Briefe an seinen Verwalter und Bekannte in der Umgebung zu schreiben hatte, wo er wahrscheinlich den Letztern alles genau explicirte, was er bereits gesehen hatte: denn seine Briefe gingen ziemlich ins Gewicht, und er verdarb dabey mehr Federn als ich im ganzen Monathe gebrauche. Wie aber gleich nach dem Mittagmahle ein Freund zu mir kam, welcher gleichfalls in wichtigen Angelegenheiten mit mir zu verhandeln hatte, und sich unser Geschäft einige Stunden in die Länge zog, konnte ich den Unmuth deutlich auf seinem Gesichte lesen, und obwohl mit demselben noch einiges abzumachen gewesen wäre,

brach ich doch ab, um den Neugierigen nicht noch länger in Erwartung zu lassen.

Mit sichtbarer Freude folgte er mir und wir betraten wieder die Kärnthnerthorbastey.

Ich bitte dich, sprach Hans, sage mir zuerst, was denn dort in weiter Ferne sich für eine sonderbare Spitze empor hebt, die ich doch unmöglich mit einem Thurme vergleichen kann. Dieses, mein lieber Hans, ist eine Säule, welche man die Spinnerinn am Kreuz nennt, und welche mit der Spitze des Stephansthurms eine gleiche Höhe hat. Was fällt dir bey, rief Hans ganz entrüstet, ich lasse mir wohl bisweilen, weil ich's nicht besser verstehe, wie man sagt, einen Bären anheften, aber so ein großer Zottelbär darf's nicht seyn. Da sieh einmahl hin, und er zog mich dabey an das andere Ende zur Kärnthnerstraße, wie majestätisch dieser Kolosß von einem Thurme über die höchsten Häuser hervorsteht; wie willst du mir nun eine solche Fabel aufbinden? Ich hatte Mühe ihm begreiflich zu machen, wie bis zu jener Entfernung das Erdreich sich immer mehr erhebe und endlich zu einer solchen Höhe anwachse, daß diese Bemessung ihre volle Richtigkeit habe. Aber wie ist denn diese Säule entstanden und was bedeutet sie? Ueber die Entstehung dieser Denksäule, erwiederte ich ihm, ist

man noch nicht einig, weil die Chroniken von Wien und ihren Umgebungen keine bestimmten Daten angeben. Einige meinen, daß ein edles Ritterfräulein, deren Geliebter sich in den Kreuzzug nach Palästina begab, als ein frommes Gelübde dieses Denkmal errichtet, dort täglich gebetet und gesponnen habe, bis ihr Geliebter zurückkam. Aber drollig ist eine andere Sage von der Entstehung dieser Säule. Es soll in Wien ein Schustermeister Rahmens Spinner gelebt und sein Haus an dem Amtshause, wo die Verbrecher bis zur Entscheidung ihres Criminalprocesses aufbewahrt wurden, nahe angebaut haben. Es gelang einem Verbrecher seinem Gefängnisse zu entkommen; er kletterte, obwohl mit Ketten belastet über das Dach und ließ sich durch den Rauchfang in das benachbarte Haus des Schusters herab. Ueber das schreckliche Gepolter eilte der gute Meister Spinner in die Küche und mochte vielleicht nicht wenig gestaunt haben, als er den fremden mit Ketten belasteten Gast gewahrte. Mitleidig löste er seine Ketten, gab ihm Speise und Trank und auch etwas Geld, war aber durchaus nicht zu bereuen, ihn über Nacht zu beherbergen. Ungeachtet der erhaltenen Wohlthaten zog der Bösewicht, Ingrimim im Herzen, von dannen, trat seine alte

Lebensweise an, wurde wieder in peinliche Haft gebracht und endlich zum Strange verurtheilt. An dem Plage, wo jetzt das sogenannte Spinnerkreuz steht, soll sich ehemals die Richtstätte befunden haben. Als der Missethäter sah, daß sein wohlverdientes Loos nicht mehr zu ändern sey, maß er die Schuld seiner Ergreifung der ihm von Meister Spinner abgeschlagenen Herberge zu und beschloß noch Rache zu üben. Ehe der zur Hinrichtung bestimmte Tag heranrückte, verlangte er noch einmal Gehör und gab den armen Spinner als seinen Verföhler, Helfershelfer und Verhehler aller seiner Schandthaten an. Bey der damahls herrschenden Strenge der Gerichte wurde also der arme Meister sogleich ergriffen, er betheuerte zwar seine Unschuld, allein nur tauben Ohren und alle Grade der Folter wurden ihm zuerkannt. Schon der heftige Schmerz der ersten Tortur überwältigte sein Ehrgefühl, auch der schmähhchste Tod war ihm willkommenner als die unerträghchen Martern, — er gestand die ihm angeschuldeten Verbrechen ein und wurde sammt seinem Raub- und Mordgenossen zur Richtstätte gebracht. Hier am nahen Ziele bekannte der wirkliche Verbrecher die Unschuld des Angeklagten, und gestand, daß er es nur aus Rache für die versagte Unterkunft gethan

habe. Da nichts Spinners Schuld beweisen konnte, wurde der unschuldig Verurtheilte sogleich wieder freigesprochen, und aus Dankbarkeit Meister Spinner die von ihm den Rahmen führende Denksäule erbauen ließ. Von wie vielen Denkwürdigkeiten verliert sich im Strome der Zeit deren Ursprung aus Nachlässigkeit der Scribenten, welche mehr den Thaten der Großen zu schmeicheln suchen, ohne zu bedenken, daß auch Ereignisse aus dem Mittelstande für die Nachwelt Interesse haben können.

Während dieses Gesprächs hatten wir uns dem Carolinenthor genahet, wo ich ihm die Lage des fürstlich Schwarzenbergischen Gartens, in welchem Jedermann der Zutritt gestattet ist und dann das Belvedere wies, von dem größten Helden der österreichischen Monarchie, Eugen, Prinzen von Savoyen, erbaut, welcher in den bedenklichsten Momenten nicht nur in dem französischen Kriege vereinigt mit dem Herzog von Marlborough sich auf das ruhmwürdigste auszeichnete, sondern auch am vorzüglichsten im Türkenkriege den Muth der Osmanen ganz zu Boden beugte und den damahls so hellstrahlenden Halbmond erbleichen machte. Ich sagte ihm noch, daß dort die kaiserliche Bildergallerie, eines der sehenswürdigsten solcher Institute in ganz

Europa sey, daß dort jeder Künstler freyen Zutritt habe, seine Talente zu bilden, und daß ich ihm auch in der Folge die unübertreffliche Alterthumsammlung aus dem Schlosse Ambras in Tyrol zeigen würde, daß zugleich der Garten dieses Lustschlosses zur Winterszeit jungen Männern und Damen zur Unterhaltung diene, indem sie auf den großen Teichen mit Schlittschuhen sich vergnügen, wobey manchenmal die Damen in kleinen Schlittchen sitzen, welche rückwärts von ihren mit Eisschuhen bewaffneten Galanen mit Blizesschnelle dirigirt werden, ohne daß den Schönen, welche in der Stadt kein unheimliches Lüftchen anwehen darf, die oft enorme Kälte nicht im geringsten empfindlich fällt, — und daß endlich auch hier jenes kostbare Zelt des Großveziers und mehrerer Pascha's zu sehen sey, welche dem Helden Eugen in der Riesenschlacht bey Belgrad zu Theil geworden sind.

Noch machte ich ihn auf den herrlichen Garten des Erzherzog Anton im Stadtgraben aufmerksam, in welchem nicht nur alle edlen Obstgattungen zu sehen sind, sondern auch der seltenste Blumenstorch dem Auge des Kenners darstellt und ein neuer Beweis ist, wie geneigt die Prinzen unseres erlauchten Kaiserhauses sind, ihre von Geschäften

freyen Stunden nicht dem vorüberrauschenden Vergnügen, sondern jeder mit tiefer Kenntniß geleiteten Erhöhung von Wissenschaften und Kenntnissen zu widmen.

Weiters bezeichnete ich ihm die Gegend, wo sich die eben so sehenswürdige als allenthalben berühmte Stückbohrerey befindet, die ich mit ihm zu besuchen versprach.

Von dem Carolinenthor kommt man noch zu zwey zwar contrastirenden aber gleich merkwürdigen Anstalten, zur sogenannten Brunnenkur und zum Trödelmarkt.

Die Brunnenkur wird sehr häufig von der eleganten Modewelt besucht, man kann da alle Gattungen Mineralwässer becherweis bekommen; der Platz ist mit herrlichen Alleen und einem Pavillon versehen, in welchem angenehme Musik ist und wo man zwischen niedlichen Blumengärtchen wandelt. Unter Tags dient er den in der Nähe hausenden Stadtkindern, Dienstmädchen und Wärterinnen zum Tummelplatze, und alte mit Lungensucht behaftete Herren, oder mit einem Wackelkinne und gichtischen Füßen versehene Frauen finden hier gemüthliche Ruheplätzchen. An schönen Frühlingmorgen und Abenden ist aber die Scene ganz verändert, da strömt alles was zur eleganten Welt

gehört, zahlreich und im schönsten Pufe zusammen, und es gehört zum Modeton die Brunnenkur zu gebrauchen, ohne daß es eine etwa zerrüttete Gesundheit erforderte. Damen mit den blühendsten Gesichtern, alte Herren, welche noch im elegantesten Anzuge einen Adonis vorstellen möchten, trinken ihren Becher Mineralwasser. Dann laufen sie zur erforderlichen Bewegung wie die Taranteln auf und ab, kritisiren, positiviren, meditiren oder improvisiren nach Zeit und Umständen, als ob das Mineralwasser den Geist der Herren und den Züngelchen der Damen eine neue Schwungkraft mitgetheilt hätte; oder promeniren und conversiren in dem Stadtgraben, der jetzt um die ganze Stadt mit Pappelalleen besetzt ist, den herrlichsten Spaziergang darbietet, und wohin manches verliebte Pärchen sich begibt, weil das Geräusch und Geplapper mit den schmachtenden Ergießungen ihrer Herzen sich nicht vereinbart. Unsere neuen Walzercompositours produciren sich hier auch manchmal, da möchte man sich aber halbtodt ärgern, wenn die vielen musikalischen Seelen besonders unter dem weiblichen Geschlechte, den lieblichen Harmonien eine Plappermühle vorziehen.

Bei einer großen Musikproduction werden um den Platz, inner welchem dann Sitze ange-

bracht sind, Stricke gezogen und man muß bey dem Eintreten ein äußerst mäßiges Entree von einigen Groschen zahlen. So liberal indeß die Wiener sind, um Fleiß und Talent zu unterstützen, so ist doch immer außer den Schnüren die Zahl der Zuhörer ungleich größer — und im Grunde kann ich ihnen auch nicht Unrecht geben, denn es geschieht größtentheils nicht, um das kleine Entreegeld zu sparen, sondern man ist hier viel freyer, kann zur Abwechslung spazieren gehen und ist auch nicht gezwungen, das oft unerträgliche Geschwätz seiner Nachbarin anhören zu müssen.

Um aber endlich auf die zweyte bemerkenswerthe Sache zu kommen, zeigte ich meinem Hans den Platz, auf welchem sich, beynah dem Bescheldespartement gegenüber, der Trödel- oder nach der Wienersprache, Tandelmarkt befindet. Hier gibt es eine unzählige Menge Hütten, in welchen, die Nahrungszweige ausgenommen, für alle übrigen Bedürfnisse gesorgt ist. Diese sogenannten Tandler machen unter sich eine eigene Innung aus, welche in ihre innere Verfassung und ägyptischen Geheimnisse keinen Menschen eindringen lassen. Wo entweder im P. P. Versäsamte, welches ohnehin so billig ist, die eingesehten Prätiösen und Effecten, worunter gewöhnlich Kleider und Wäsche verstan-

den werden, 14 volle Monathe liegen zu lassen, wo man selbe auch dann noch gegen Entrichtung der Interessen wieder ohne alle Gefahr auf so lange Zeit umsetzen kann, dennoch endlich damit das Amt nicht selbst zu Schaden kömmt, veräußert werden müssen, oder auch bey Prätiosen, sey es von Gerichtswegen oder aus eigener Willkühr öffentliche Auctionen vorkommen, da bilden die Tandler einen eigenen Klubb, sie stellen sich nämlich wie eine Mauer allen denen vor, die nicht zu ihrer Junft gehören und doch etwas kaufen möchten, erringen auf diese Art die feilgebothenen Sachen oft um einen unerhörten Spottpreis und schleppen dann ihren Raub wie der Wolf ein gekapertes Lamm nach Hause. Nun geht es an die Arbeit, da wird alles sortirt, ein Rock zum Beyspiele, wie ihn ehemals kein Bettelstudent trug, wird durch die Künstlerhand eines Flickschneiders so herrlich zugestutzt, daß man auch mit scharfen Augen durch die neu aufgeworfene Wolle, die unzählige Menge von Nahten und eingesehten Stücken, nicht bemerken kann, und auf dem Trödelmarkt als ein Kleidungsstück verkauft, das der ehemalige Besizer kaum drey-mahl am Leibe gehabt haben soll. Freylich erhält man solche Sachen oft zur Hälfte billiger, als man neue und gute bey einem Schneider haben

kann; auch kann man durch Zufall eben so gute als wohlfeile Sachen bekommen — aber cui fortuna favet — ein Terno im Lottospiel. Die Menge der verschiedenen Gegenstände, welche auf diesem Trödelmarkte unter einander aufgehäuft sind, ist unbeschreiblich. Ein Kürassierhelm und ein Haarbeutel, ein Damenhut und ein Pferdekumet, Feuergewehre und Zuckerbüchsen, Sommerkleider und Wildschuren, alte Familiengemälde und Haubenstöcke; gestickte Schwals und juchtene Stiefeln, Schmetterlingsfänger und Bandagen, Büchsen zum Gefrorenen und Bauchwärmer, kurz alles liegt in der buntesten Reihe durcheinander, und man könnte sich stundenlang unterhalten, um nur den zehnten Theil dieses Chaos überblicken zu können, wobey man jedoch von gnädigen Frauen, welche bey einem Seidenkleide noch gerne fünf Groschen abhandeln möchten und von den Betteuerungen des Tandlers, welcher beynah mit Thränen in den Augen versichert, daß er selbst dabey wenigstens sechs Gulden verlieren muß, häufig unterbrochen wird.

Immer hatten wir noch einen großen Theil des Invalidenhauses vor Augen und ich fand es nothwendig, meinen Hans auf diese herrliche Anstalt aufmerksam zu machen, welche ein so wohlthätiger

Zufluchtsort für die für Fürst und Vaterland ver-
 stümmelten Krieger ist, wo sie in ihren alten Ta-
 gen alle mögliche Bequemlichkeit und Sorge finden.
 Jährlich wurde dort ein Fest gefeyert, wo zahl-
 reiche Beyträge von den in Wien lebenden Men-
 schenfreunden zum Besten dieser Veteranen ge-
 spendet wurden. Seit der in der Weltgeschichte nach
 Jahrtausenden noch berühmt bleibenden Völker-
 schlacht bey Leipzig, wo nicht einzelne Heere,
 sondern ganze Nationen kämpften, die eisernen Nie-
 senfesseln, mit welcher Europa unter das Joch
 gebeugt werden sollte, zur Freyheit künftiger Na-
 tionen zu brechen, wo Oestreichs Kaiser nach einer
 langen Reihe von Jahren von den blutigsten Krie-
 gen auf seiner Völker Beystand fest vertrauend,
 sich gleich dem Phönix aus seiner Asche wieder er-
 hob, und neugestärkt durch die innere nie versie-
 gende Kraft seiner Monarchie das Lösungswort zur
 Abschüttelung der fremden Ketten gab, und die
 siegreichen Heere, gleich den Deutschen unter Herr-
 mann, die weltgebietende Hauptstadt erzittern mach-
 ten, seit jener Zeit wurde das ehemahlige jährliche
 Invalidenfest mit dem jenes Tages der denkwür-
 digsten Schlacht auf den 18. October festgesetzt.
 An diesem Tage strömt eine große Volksmenge dem
 Invalidenhanse zu, die achtungswerthen Veteranen

werden bewirthet und unterstützt, sie erinnern sich ihrer frühern Zeit und gleich einer magischen Laterne schweben die vollbrachten Heldenthaten an dem Spiegel ihrer Phantasie vorüber. Die Kanonen donnern, das Volk jubelt und die Freude herrscht in jedem Antlitz; der Krüppel vergißt seine Schwäche und jauchzt gleichsam vergnügt der überstandenen Vergangenheit nach und seinem wohlthätigen Landesvater entgegen, es herrscht nur eine Stimme der Dankbarkeit und des Frohsinns.

Wir hatten uns verspätet und fühlten das Bedürfniß einige Erfrischungen zu uns zu nehmen. Während dem brach die Nacht herein; um zu unserer Wohnung zu gelangen und dem Gewühle der Stadt auszuweichen, nahmen wir den Rückweg abermals über die Bastey. Die ganze Glacis sammt den Vorstädten war bereits von tausend und tausend Laternen erleuchtet, welches meinem Hans einen solchen bezaubernden Anblick gewährte, daß er in einen Feenpallast zu blicken glaubte.

Ferner ist bey demselben Verleger
erschienen :

(Die Preise sind in Conventions-Münze.)

Wiens Merkwürdigkeiten mit sei-
nen geschichtlichen Erinnerungen. Ein Weg-
weiser für Fremde und Einheimische. Von
J. B. Weis. Mit einem lithographirten neuen
Plane der Stadt und Vorstädte. Neue ver-
besserte mit einem humoristischen Spaziergang
und vier Stahlstichen vermehrte Auflage von
H. Walden. Elegant gebunden 1 fl. 30 kr.

Dasselbe auch ohne den Plan. 1 fl.
Neuester Plan der Haupt- und
Residenzstadt Wien mit ihren sämtlichen Vor-
städten nebst den Grundrissen Wiens in den
Jahren 1147 und 1547, dann einer Ansicht
des neuen Burgthors. Von E. C. Frühwirth.
In Futteral 48 kr.

Wien und seine Bewohner. Humo-
ristisch geschildert auf einem Spaziergange
über die ganze Bastey; nebst einer Skizze der
merkwürdigsten Gegenstände, deren mahlerisch-
schöner Anblick sich hier darbiethet Von H.
Walden. Mit vier Stahlstichen. In eleganten
Umschlag 48 kr.

Die Ansicht einzeln auf einem
Blatt, auf feinem Franz. Belinpap. 30 kr.

